Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 2

Artikel: Ueber das sexuelle Problem : ein Briefwechsel : Teil I
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136146

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wandelt, ſo daß auch dadurch das Scheiden zu einem großen Wiederfinden wird?

Ja, ſo ſtehen wir geſegnet und ſegnend vor dem Bilde dieſes edlen Lebens — verſöhnt ſtehen wir vor dieſem Los, ja freudig im Ewigen. Wir ſegnen dich, von dir geſegnet, du lieber, ernſter, mächtiger Kämpfer um Gott, der du deinen dunklen, einſamen Weg zum Licht ſo wacker und treu gegangen biſt. Das Licht des ewigen Gottes, den du unbewußt und bewußt ſo leidenſchaftlich geſucht haſt, leuchte nun in ſieghafter Klarheit um dich und es leuchte uns für unſern Weg zum gleichen Ziel. *L. Ragaz.*

Ueber das ſexuelle Problem.

Ein Briefwechſel. [1])

September 1930.

I.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Der Ausſchnitt aus dem Briefe Guſtav Landauers mit dem Titel: „Sozialismus und Sexualproblem", der in der letzten Nummer der „Neuen Wege" veröffentlicht iſt, wird für mich der äußere Grund, Ihnen einmal meine Meinung über einen Einzelpunkt in dieſem ſo unendlich ſchweren Problem zur Prüfung zu unterbreiten. Meine grundſätzliche Auffaſſung in dieſer Sache kennen Sie, glaube ich, aus allerlei bisherigen Aeußerungen. Sie deckt ſich prinzipiell abſolut mit

[1]) Die Leſer der „Neuen Wege" wiſſen, wie es den Redaktor ſchon lange bedrückt, daß das ſexuelle Problem, deſſen fundamentale Bedeutung für die Zukunft beſonders der abendländiſchen Völker ihm ſchon ſehr lange vollkommen klar iſt, und deſſen Not ihn tief beſchäftigt, in den „Neuen Wegen" noch nicht mit derjenigen Ausführlichkeit und Gründlichkeit behandelt worden iſt, die ihm gebührt. Er iſt deshalb dankbar, wenn er wenigſtens von Zeit zu Zeit einen Beitrag zu dieſem gewaltigen und furchtbaren Thema bringen darf. Ein ſolcher ſcheint ihm auch der Briefwechſel zu ſein, deſſen Veröffentlichung hiemit geſchieht. Er iſt nicht etwa eine ſchriftſtelleriſche Fiktion, ſondern hat wirklich ſtattgefunden und iſt nur an ganz wenigen Stellen etwas retouchiert. An eine Veröffentlichung der Briefe wurde bei ihrer Abfaſſung nicht gedacht. Die Korreſpondenten ſind ein „Arzt" und ein „Seelſorger", wie wir der Kürze wegen ſagen wollen. Ihre Namen ſind weggelaſſen, weil ſie in dieſer Sache nichts zu bedeuten haben.

Damit dieſer Beitrag nicht allzu arg mißverſtanden werde — auch von Gutwilligen — muß aufs ſtärkſte betont werden, daß es ſich bloß um ein *Geſpräch* handelt, alſo um ein *Bruchſtück*, keineswegs um eine *vollſtändige* Darlegung der Anſichten über dieſes gewaltige und umfaſſende Thema. Man täte den Verfaſſern ſchwer Unrecht, wenn man ihre Stellung zum ſexuellen Problem bloß nach dieſen Fragmenten beurteilte. Dieſe mögen aber einen Wert haben als Anregung zu einem vertieften Ringen mit dieſer Lebensfrage par excellence. Die Briefſchreiber aber behalten ſich eine Fortſetzung vor, in der manches hervortreten würde, was vorläufig bloß angedeutet oder überhaupt nicht verhandelt worden iſt. D. Red.

der Ihrigen, früher mit derjenigen Foerſters, mit dem ich ſchon als junger Student in geiſtige Berührung kam. Aber es geht mir im Beſondern ein wenig ſo wie dem katholiſchen Klerus: unerbittlich im Dogma, nachgiebiger in der Praxis. Es ſind nun zehn Jahre, daß ich praktizierender Arzt bin, und daß ich als Berater und auch als verheirateter Mann und vielfacher Vater mit dem gewaltigen Kapitel des Sexuellen mich ununterbrochen auseinanderzuſetzen hatte. Es iſt mir gegangen, wie wohl den meiſten Menſchen: vieles, was für den jungen, unerfahrenen, ſehr doktrinären Mann einfach ſchien, hat im Laufe der Jahre, mit dem ſteten Anwachſen der Erfahrung, mit dem Einblick ohne Unterlaß in die verſchiedenartigſten Liebes-, Ehe- und Familienverhältniſſe ſich mir als kompliziert, oft als unentwirrbar, unlösbar erwieſen. Dort, wo ich früher mich mit einer gewiſſen grauſamen Unerſchrockenheit und Unerbittlichkeit hinter dem unantaſtbaren ſittlichen Gebot glaubte verſchanzen zu können, erwachen heute ſchwere Bedenken über die tief-moraliſche Begründetheit dieſer Handlungsweiſe. Was mich immer und immer wieder erſchüttert und auch ſtutzig macht, iſt, daß es mir perſönlich relativ leicht fällt, meinen Patienten das Sündhafte einer Abtreibung, das Verderbliche des ungerechtfertigten Präventivverkehrs klar vor Augen zu führen und meine gewünſchte Mithilfe zu verweigern. Aber werden Sie mich verſtehen, wenn ich Ihnen ſage, daß ich mir dabei wie ein Phariſäer, wie ein ängſtlicher Moraliſt vorkomme? Oh, nicht etwa nur nach außen — hier bin ich gewohnt, zu den Vertretern einer veralteten Geſchlechtsmoral gerechnet zu werden — nein, auch zu innerſt in meinem Gewiſſen (oder iſt es wohl nur in meinem mitleidigen Herzen?) verſpüre ich etwas Undeutliches, Geheimnisvolles: daß bei *dieſer* Erledigung des Problems etwas nicht ſtimmt! Auf der einen Seite das kategoriſche Imperativ der Moral und einer wirklich chriſtlichen Lebensführung, auf der andern Seite die erſchütternden, entſetzlichen, konkreten Nöte der Menſchen, denen ich Rat und Zuverſicht und — handgreifliche! — Hilfe verſchaffen ſollte. Es iſt für mich auch kein genügender Troſt, wenn ich, die ſoziale und volkswirtſchaftliche Bedingtheit eines großen Teiles der ſexuellen Not erkennend, mich mit beſtem Willen und allen meinen Kräften dafür verwende, die heutige Geſellſchaftsordnung umzugeſtalten, indem ich mich der Bewegung anſchließe, die dieſe radikale Umgeſtaltung ſich zum Ziele ſetzt. Was für den Arzt tragiſch iſt, das iſt, daß er dort ein unerbittliches Veto einlegen muß, wo er in der Lage wäre, unmittelbare Hilfe, oder doch Erleichterung zu gewähren. Sie werden mir entgegenhalten, daß dieſe Tragik nichts ſpezifiſch ärztliches an ſich habe, ſondern daß dies eben für jeden religiös empfindenden und moraliſch handelnden Menſchen den Scheideweg darſtelle, wo er ſich entweder für die Sünde, oder aber für die Wahrheit entſcheiden müſſe. Man könnte da den Vergleich mit der Lüge heranziehen, die ja recht oft

ſofortige Hilfe oder wenigſtens Linderung bieten kann, auch wenn dieſe Hilfe, dieſe Linderung nur ſcheinbar iſt. Ich gebe zu, daß dies mehr iſt als nur eine Analogie, daß tatſächlich Präventivverkehr, Abtreibung etc. eine furchtbare Lüge ſind im Angeſicht der Heiligkeit des Lebens. Und doch! Sie wiſſen ja, welche Ehrfurcht ich vor den Letzteren empfinde, z. B. auch aus meiner Stellung zur Viviſektion. Aber ich wiederhole: Und doch!

Wie ſoll ich mich zu gewiſſen konkreten Fällen ſtellen? Da iſt ein junges Ehepaar, ſeit acht Jahren verheiratet, die Frau noch nicht dreißig Jahre alt, er kaum etwas darüber. Fünf Kinder ſind da. Der Verdienſt iſt der gleiche geblieben, ob ein Kind oder fünf am Tiſche ſitzen. Die Mutter iſt eine zarte Kreatur, von den fünf Schwangerſchaften und Geburten und von der konſtanten Ueberarbeit — fünf Kinder! — phyſiſch und moraliſch ſchon hart mitgenommen. Soll ich dieſem jungen Ehepaar einfach anraten, den ehelichen Verkehr jahrelang, oder gar für immer zu unterlaſſen? Iſt das dann noch ein geſundes Eheleben? Der Dogmatiker wird behaupten: Ja, denn es *muß* möglich ſein. Der Arzt wird wehmütig das Haupt neigen und bekennen: Gewiß, es mag Menſchen geben, die fähig ſind, ein ſolch heroiſch-aſketiſches Leben zu führen, aber es ſind Heilige, Ausnahmemenſchen, hin und wieder auch ſexuell nicht ganz normal konſtituierte Menſchen. (Ich ſage das Letztere mit allem demütigen Ernſt.) Um als verheiratete, eng zuſammenwohnende Leute ein geſchlechtlich neutrales Leben vereint zu führen, braucht es ſeeliſche, moraliſche, religiöſe Kräfte — Kräfte, nicht nur gute Abſichten, dieſe ſind ſehr oft da — viel häufiger als gemeinhin der Laie annimmt — über die leider, leider nicht gar ſo viele unſerer Brüder und Schweſtern verfügen. Was aber ſoll ich als Arzt mit der Mehrzahl der offenbar gutgeſinnten, gutgewillten Menſchen — ich ſpreche jetzt nicht einmal von jener, heute im Wachſen begriffener Kategorie von Leuten, die prinzipiell die ſog. ſtrenge, veraltete Geſchlechtsmoral ablehnen —, die über dieſe Seelenſtärke nicht verfügen? Soll ich ihnen gegenüber einfach der „Felsblock" bleiben, unerſchütterlich in meinen moraliſchen Anſchauungen und praktiſchen Schlußfolgerungen? Gibt es nicht doch auch eine etwas differenzierende Moral, die deshalb nicht ſchon Unmoral zu ſein braucht, wie das viele Theologen, vielleicht etwas allzuſehr vom grünen Tiſch, aus behaupten? Stelle man ſich die Ehepaare vor, die zehn bis fünfzehn Jahre in aller Keuſchheit nebeneinander leben ſollten! Welch ein, von dem Standpunkt der Ehegemeinſchaft aus betrachtet, unnatürlicher Zuſtand! Wir Aerzte ſehen dann dieſe vernachläſſigten, hypernervöſen, wenn nicht hyſteriſchen, ſeeliſch und phyſiſch ſehr oft dekrepiden [1]) Frauen, wir ſehen ihre Männer, böſe, launiſch, tyranniſch, grauſam, oder,

[1]) Decrepid=verfallen. Die Red.

was leider nicht ſelten iſt, ſich an einer andern, meiſt trüben Quelle ſättigend, und mithin die Familienharmonie vollends zerrüttend. Das iſt nicht zu ſchwarz gemalt, das iſt ſo, und zwar in ſämtlichen Volksſchichten, in ſämtlichen Bildungskreiſen. Man hat mir ſchon entgegengehalten, der Junggeſelle, die unverheiratete Frau müſſe doch ein enthaltſames Leben führen. Schon abgeſehen davon, daß letzteres öfters gar nicht der Fall iſt — illegaler Geſchlechtsverkehr, häufiger Onanie (daher die Heiratsangſt, die ſexuellen Neuroſen und andren Degenerationspſychoſen) — iſt die Situation eines *wirklich* keuſchen Ledigen und die eines Menſchen, der mit der geliebten Frau den Geſchlechtsverkehr vollzogen hat, von Grund aus verſchieden. Der Ledige lebt allein oder kann das doch, er kann ſich abſichtlich von allem trennen, was ſeinen phyſiſchen Adam erregt — wie könnte das der Ehemann in gleichem Maße, ſpeziell der Arbeiter, der nicht nur immer im gleichen Zimmer ruht wie ſeine Frau, ſondern auch ſehr, ſehr häufig aus Gründen des materiellen Mangels mit ihr das gleiche Bett teilt? Gewiß, das ſind zum großen Teil Sachen, die ſich in Zukunft abändern ließen: Bettfrage; Wohnungsfrage; Frage des ehelichen Zuſammenſeins überhaupt. Ich ſtrenge mich je und je an, an dieſer Um- und Neuorganiſierung mitzuarbeiten. Aber, ich geſtehe voller Wehmut — oft gar mit Bitterkeit und Zorn —, daß die äußeren Verhältniſſe häufig ſo erdrückend ſchwere, im Augenblick und für die nähere Zukunft nicht abzuändernde ſind, daß ich es nicht wage, unbekümmert um die daraus entſtehenden Folgen, den undiskutablen Standpunkt der ſtrengen Moral zu vertreten. Ich greife dann in ſolchen Fällen zum Kompromiß, wohl bewußt, daß es von zwei großen Uebeln nur das kleinere iſt, ich erlaube ſolchen Menſchen den Präventivverkehr und ſuche ihnen an Hand der vorliegenden konkreten Beiſpiele die unendliche Kompliziertheit, den ganzen Ernſt, ja die ganze Tragik oder faſt Sünde, eindrücklich vor ihre Seele zu führen. Und, verehrter Herr Doktor, ich muß Ihnen ſagen, ſo ſehr Ihnen das vielleicht erſtaunlich vorkommt, es war in meinem innerſten Gewiſſen — oh, ich täuſche mich nicht ſelber — eher wohler, als wenn ich die Hilfeſuchenden „in dieſer ſpeziellen Angelegenheit" mit kategoriſchen Gründen abwies. So ſehr ich verſtehe und es meinen Patienten vorſtelle, daß das Abſolute, die volle Wahrheit, das Kompromißloſe, alſo das Einfache, das Reine, das Ziel ſein muß, auf das loszuſteuern wir uns tagtäglich, jahraus jahrein aufs äußerſte anſtrengen müſſen, ſo ſehr widerſtrebt es mir, unmittelbaren, praktiſchen Forderungen aus dem Wege zu gehen, weil ſie ſchmerzlich, für unſer moraliſches Selbſtbewußtſein ſo demütigend ſind, indem ich mich hinter der gepanzerten Mauer ſittlicher Anſchauung in Sicherheit bringe, auch dann, wenn ich perſönlich ſelber nicht in der Lage — in der Willenslage, oder im Kräftezuſtand — bin, um meinen eigenen ſittlichen Poſtulaten *abſolut getreu* nachzuleben. Gerade dieſes Letztere iſt für den wahr-

haftigen Arzt etwas Furchtbares, etwas, wie mich dünkt viel Schwereres als für den durchſchnittlichen Pfarrer, weil er eben meiſt viel tiefer, viel unentrinnbarer in der Wirklichkeit drinnen ſteht als dieſer, an die drohenden Nöte Hand anlegen — Chirurg ſein muß. Nicht umſonſt reden ſo viele Pfarrer vom Jenſeits und von der Hölle, wenn ſie mit ihrem Latein für's wirkliche Diesſeits am Ende angelangt ſind. Hier liegt, notabene, auch ein Grund, warum Kirche und Pfarrhaus je länger je mehr gemieden werden.

Wenn ein junges Ehepaar, geſund und in relativ geſicherter Stellung, ſich weigert, Kinder zu haben, nicht aber auf den Geſchlechtsverkehr verzichten mag, ſo iſt das kraſſer Egoismus, etwas unbedingt Verwerfliches, übrigens im Grunde auch Unnatürliches — ich ſehr das als Arzt immer wieder neu! Iſt es aber nicht begreiflich, wenn ältere Eheleute mit, ſagen wir vier bis fünf Kindern, in prekärem, oft miſerablem Geſundheitszuſtand, in unſicheren, oft direkt gefährdeten, materiellen Verhältniſſen zu einer Stabiliſierung ihrer Lage Zuflucht nehmen, indem ſie eine Kindervermehrung zu verhindern ſuchen, ohne damit den Entſchluß faſſen zu können, oder ſich eigentlich dazu verpflichtet zu fühlen, vom ehelichen Verkehr völlig Abſtand zu nehmen? Hand aufs Herz, iſt es wirklich unmoraliſch, hier zu differenzieren? Iſt dieſes Streben, verſchiedene Kategorien der Moralität aufzuſtellen, wirklich verwerflich? Iſt es vielleicht gar die vox diaboli, die mir ſolche Abſtufungen im Reiche der Sünde einflüſtert, um mich um ſo ſicherer zu betören und ins Verderben zu ſtürzen? Ich kann das einfach nicht recht glauben, und es iſt auch ſicherlich nicht zu allen Zeiten die Meinung der Theologen geweſen, wenn man z. B. an die lutheriſche Eheregel — die ich übrigens nicht ſanktioniere — denkt. Bitte, verſtehen Sie mich nicht falſch. Ich weiß, wie gefährlich es iſt, Breſchen, und wären ſie noch ſo klein, zu ſchlagen in die Mauern moraliſcher Geſetze. Gerade durch dieſes kleine, unſcheinbare Rißchen dringt der perfide Feind ein, gewillt, das ganze Fundament traditioneller Moralität zu unterhöhlen, bis das ganze Gefüge der Sittlichkeit morſch in ſich zuſammenfällt. O ja! Aber kann man andererſeits die Gefahr leugnen, die darin beſteht, daß große Schichten unſeres Volkes, die Unrealiſierbarkeit gewiſſer moraliſcher Poſtulate durchſchauend, das Kind mit dem Bad ausſchütten und die geſamte überlieferte Moral ablehnen, wie wir das, ſchmerzerfüllt, bei der offiziellen Sozialdemokratie und in großzügigerer und deshalb viel gefährlicherer Weiſe, bei den Ruſſen feſtſtellen können? Gewiß, der Theologe, der Prophet kann kategoriſch predigen, er kann, wenn er mehr nicht vermag, wie leider oft, wenigſtens ſein unmißverſtändliches Veto einlegen gegenüber verderblichen Strömungen und Praktiken, aber ein Arzt! Wie oft muß der Arzt ein gangränöſes Glied amputieren, etwas hoffnungslos Erkranktes *aus dem zu Tode erſchöpften Organismus* entfernen, in der Meinung,

er werde diesen vor einem fatalen Ausgang bewahren. Aber das chirurgische Handeln ist im Grunde etwas ganz Unbiologisches, das ist klar, nur vom Standpunkt einer „höheren" Biologie aus rechtfertigt sich dieser brutale Eingriff in die Harmonie, in die Unantastbarkeit, in die Heiligkeit des Lebens, als ein „lebensnotwendiger" Ausweg! Der rechte Arzt sagt sich denn auch immer wieder: Zurück mit der Chirurgie, so viel als möglich! Er sucht durch Rat und Tat zu erzielen, daß „chirurgische Situationen" je länger je mehr vermieden werden können. Chirurgische Zustände sind immer *Endzustände*, quasi Kristallisationen der körperlich-seelischen Unordnung. Seine ganze tägliche, liebevolle, geduldige, ausdauernde Kleinarbeit in concreto geht darauf hinaus, solche Kristallisationen zu verhindern, indem er ihre Vorbedingungen aufzuheben sucht. So ist gewiß der nichtchirurgische Arzt —, aus solchen Motiven nicht-chirurgisch, nicht etwa aus Opposition bloß gegen das Technische oder Blutige! — der moralisch, und auch in biologischer Hinsicht, höher zu bewertende Arzt. Und doch! Wo ist der Mensch, der so einseitig biologisch eingestellt wäre, daß er auch eine unzweifelhaft segensreiche Operation ablehnen würde, bloß weil sie im Gegensatz zu seinen medizinischen Anschauungen steht? Auch auf die Gefahr hin, daß sein Patient sicher zu Grund geht... pereat mundus...! Auch der Arzt weiß, daß die meisten Krankheiten das Endergebnis eines — im Individuellen wie auch im Anzestralen [1]) und Sozialen — unzweckmäßigen, unordentlichen, ja sündhaften Lebenswandels sind. Sollte er aber, aus der Erkenntnis der seelischen Aetiologie heraus, eine jede chirurgische, vielleicht sogar medikamentöse Intervention ablehnen und exklusive an die moralischen Kräfte appellieren, durch die allein eine radikale, dauernde Heilung bewirkt werden kann?

Dies wäre wohl die Position des „Seelsorgers", nicht aber würde es sich mit dem spezifisch „ärztlichen" in unserem Beruf decken, wenn ich auch, das werden Sie mir gewiß glauben, den Hauptnachdruck stets auf die wahren innern Heilungsvorbedingungen lege.

Könnte man solche Gedankengänge nicht auch auf das Geschlechtsproblem sinngemäß anwenden, indem man z. B. es der Gewissenhaftigkeit des rechtdenkenden Arztes anheimstellte, jeweilen zu entscheiden, wo rein absolutistisch und wo „chirurgisch", d. h. im Sinne eines „unvermeidlichen Notbehelfs" eingegriffen werden muß? — Je älter ich werde, je mehr Erfahrungen ich sammle —, und hinter welche täuschenden Kulissen blickt nicht der aufrichtig helfen wollende Arzt —, desto mehr wende ich mich gegen alles Dogmatische, gegen alles *starr* Gesetzliche im innenmenschlichen und zwischenmenschlichen Leben. Nicht ein Gesetz soll jeweilen die ausschlaggebende Instanz sein, denn ein Gesetz ist immer starr und tot, und, vergessen wir auch

[1]) Anzestral=von den Vorfahren herrührend. Die Red.

dies nicht, von Menſchengeiſt konſtruiert und mithin doch etwas Relatives, ſondern ein ganzer Menſch, faſt hätte ich geſchrieben, ein ganzer Mann, ein möglichſt aufrechter, wahrhaftiger, wirklichkeitsnaher, reiner, liebender, oh ja, beſonders auch ein liebefähiger — nicht ſentimentaler — Mann, ſollte ſodann der Interpret eines Geſetzes ſein, das er freiwillig anerkennt, unter das er ſich ſelber beugt.

Es iſt möglich, daß ich Sie mit dieſem Brief betrübe; trotzdem ſchicke ich ihn ab; ich brauche eine Antwort von einem ganzen Mann, was nützt mir die Meinung eines Kollegen, der bloß als Mediziner redet, oder jene eines Pfarrers, der theologiſiert. Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie, ſo viel beſchäftigt wie Sie ſind, noch mit dieſer Mühe belade. Antworten Sie mir nur gelegentlich, ich kann ſchon warten. Und verzeihen Sie die ſchlechte Redaktion und noch mehr die mangelhafte Umſchreibung meiner perſönlichen Auffaſſung. Ich habe immer ſo viel berufliche Arbeit und zum Literariſchen leider kein großes Talent. Am Abend bin ich ſtets gehörig müde. Ich darf doch vielleicht hoffen, wenigſtens im Großen und Ganzen verſtanden zu werden.

Mit den ergebenſten Grüßen verbleibe ich in getreuer Verehrung

Ihr X.

Antwort.

28. Oktober 1930.

Verehrteſter Herr Doktor!

Wenn Wochen vergangen ſind, ohne daß Sie meine Antwort bekommen haben, ſo iſt daran einfach der Umſtand ſchuld, daß mir als ſolche etwas wie ein ganzer Aufſatz vorſchwebte, zu dem ich aber dieſe Wochen die Zeit nicht fand. Ich bitte gar ſehr um freundliche Entſchuldigung und will nun verſuchen, meine Auffaſſung in größerer Kürze darzulegen, in der Hoffnung, es werde mir endlich, endlich möglich ſein, in Bälde zu der längſt geplanten gründlichen Erörterung dieſer Probleme überzugehen.

Ich danke Ihnen für das Vertrauen, womit Sie ſich an mich gewendet haben. Sie haben ſich darin nicht getäuſcht, daß dieſe Probleme mich aufs tiefſte und ſchmerzlichſte beſchäftigen, im Grunde — wie das auch von einigen analogen Fragen gilt — faſt noch mehr als Kapitalismus und Militarismus. Denn dieſe großen und fundamentalen Uebel ſind heute offenkundig, während über dem ſexuellen — und ähnlichen andern — noch faſt undurchdringliche Nebel der Verblendung lagern. Beſonders iſt es die Haltung eines Teils der Sozialdemokratie in Bezug auf die ſexuellen Fragen, die mich, gerade weil ich Sozialiſt bin, mit immer neuem Schmerz und Zorn erfüllt. Denn die Leute, welche die Träger dieſes Geiſtes ſind, tun ein Werk der Vergiftung und Zerſtörung am Sozialismus und an der Arbeiterſchaft.

Das hat offenbar auch Landauer — auch darin dem offiziellen Sozialismus weit voraus — tief erkannt. Damit bin ich aber auch ſchon auf den Punkt gelangt, auf den es mir zunächſt ankommt. Ich leugne keineswegs die Schwierigkeit, Tatſächlichkeit und Ernſthaftigkeit dieſes Problems, aber ich empöre mich gegen die wahrhaft dämoniſche Wut gewiſſer ſozialiſtiſcher „Führer" und „Führerinnen", der ſexuellen *Libertinage* freie Bahn zu ſchaffen — denn das, nicht die Not der Proletarier und anderer iſt's, was ſie in Wirklichkeit antreibt — und ich wehre mich gegen die *Leichtfertigkeit,* mit der ſie das Problem behandeln, gegen den Geiſt eines allergemeinſten, ſeelenmordenden Utilitarismus und Rationalismus, mit dem ſie es tun. Ich erhebe mich dagegen, weil ich ganz ſicher bin, daß damit auch die heiligen Wurzeln des Sozialismus zerſtört werden. *Das* iſt das *Motiv* auch meiner Schärfe, nicht irgend ein Phariſäismus, und in dieſem Motiv ſind wir ja völlig einer Meinung.

Ich möchte aber noch beſonders betonen, daß ich mich in dieſer Sache von *Phariſäismus* völlig frei weiß. Von irgend einer Neigung, *die Menſchen zu verdammen,* die in gewiſſen Anſichten und Praktiken verſtrickt ſind, entdecke ich nichts in meiner Seele. Vielmehr iſt es nur Eines, was mich treibt: *Ich ſehe die Menſchen auf dieſen Wegen mit Leib und Seele dem Verderben verfallen* und wehre mich dagegen. Darin liegt ſicher kein Phariſäismus. Es iſt auch bei *Ihnen* ganz ſicher nicht ein ſolcher im Spiele. Was mich betrifft, ſo habe ich als „Seelſorger" viel mit Menſchen zu tun gehabt, die mit ſchwerer ſinnlicher Not zu kämpfen hatten; auch bin ich längere Zeit regelmäßig in ein Aſyl für Dirnen gegangen, um dort Stunden zu geben und nie habe ich dabei phariſäiſche Regungen verſpürt. Aber bei den Apoſteln der Abtreibung und Empfängnisverhütung und ihrem Anhang haben wir es nicht mit „Sündern" und anerkannter „Sünde" zu tun, ſondern eher mit Phariſäern und Phariſäismus, jedenfalls mit Theorien, die als „höhere Sittlichkeit" vorgetragen werden, mit ſelbſtgerechtem Lug und Trug, dem man mit äußerſter Energie begegnen muß. Erbarmendes Mitgefühl aber für die Leidenden und Kämpfenden verſteht ſich von ſelbſt.

Unſer Problem iſt alſo, wie weit wir, bei gleicher grundſätzlicher Haltung, *im einzelnen Falle* aus ärztlich-ſeelſorgerlicher Rückſicht nachgeben dürfen. Die ganze *Schwierigkeit* des Problems gebe ich Ihnen gewiß zu. Ich habe ſie ſelbſt doch auch auf die mannigfaltigſte Weiſe kennen gelernt. Was ich ſage, ſtammt alſo nicht aus Dogmatismus, ſondern iſt die Frucht meiner tiefſten Lebenserfahrung.

Zugegeben werden muß, daß es moraliſcher Utopismus und Schlimmeres wäre, länger andauernde geſchlechtliche Enthaltſamkeit in der Ehe aus Schonung für die Frau der Maſſe der Menſchen nur ſo ohne weiteres zuzumuten. Wir müſſen ſie als *Ideal* freilich aufrechterhalten, und ſicher gibt es Menſchen und Menſchenkreiſe, denen

man auch heute diese Zumutung machen darf, wie es denn überhaupt falsch und gefährlich ist, wenn man den Menschen nichts mehr zumutet, sondern sie der Herrschaft der Triebe überläßt. Es bleibt dann auch nicht bloß bei dem *einen* Trieb. Dennoch — sittlichen Utopismus dürfen wir nicht treiben.

Also wir dürfen den Menschen nicht ohne weiteres lang andauernde geschlechtliche Enthaltsamkeit in der Ehe — nur *daran* denke ich in diesem Zusammenhang — zumuten. *Aber* — nun beginnt mein großes Aber! — *wir dürfen und sollen ihnen zumuten, das Kind kommen zu lassen.* Denn das ist weitaus das kleinere Uebel. Ich bin tief davon überzeugt, daß, besondere Umstände ausgenommen, viele Kinder, wenn man sie wirklich in Zuversicht kommen läßt, überhaupt keiner Frau schaden, *daß ihr aber die Verhinderung schadet und zwar furchtbar.* Das ist meine Grundthese. Das klingt nun für den Arzt und Soziologen gewöhnlichen Schlages unglaublich, naiv, ja anstößig. Aber ich werde meine These auf alle Weise begründen — in diesem Briefe und sonst.

Zuerst aber noch eine Klarstellung. Wir müssen zunächst zwischen *Abtreibung* und *Verhinderung der Empfängnis* unterscheiden. *Gegen die erste bin ich unerbittlich* — jene Ausnahmen abgerechnet, die man stets gemacht hat, wo es sich darum handelt, entweder das Kind oder die Mutter zu retten. Hier ist im übrigen eine *Grenze;* hier erhebt sich in dieser Absolutheit das Gebot: „Du sollst nicht töten!" — soweit das nämlich in der Hand des Menschen ist, was in jenen Ausnahmefällen nicht mehr gilt. Ich komme auf diese Frage der Absolutheit noch zurück. Was nun aber die Verhütung der *Empfängnis* betrifft, so liegt die Sache natürlich ein wenig anders. Auch hier werden gewisse Ausnahmen von vornherein undiskutabel, das heißt ohne weiteres zuzugeben sein, also etwa, wo eine Empfängnis das Leben der Mutter oder des Kinden *offenkundig* gefährdete. Aber abgesehen von diesen Ausnahmen, die wohl selbstverständlich sind, halte ich daran fest, daß es für die Mutter besser ist, auch *gesünder* ist, das Kind kommen zu lassen, als es zu verhindern, auch wenn es dann „zu viele" werden und Last und Sorge groß, allzugroß werden. *Denn das, was auf dem andern Wege über die Menschen kommt, ist noch ungleich mehr verheerend und erdrückend.*

Ich glaube, daß ich *Ihnen* diese These im allgemeinen nicht begründen muß. Denn grundsätzlich sind Sie wohl damit einverstanden. Es gilt hier, einem Todesstrom zu wehren. Zweifelhaft kann die These höchstens von der *wirtschaftlichen* Seite her werden, beim Gedanken an die heutigen Lohn-, Arbeits- und Wohnungszustände. Aber ich halte auch ihnen gegenüber an meiner Ansicht fest. So groß diese Schwierigkeit ist und so sehr ich sie anerkenne und Aenderung dieser Zustände erstrebe, so ist doch besser, das Kind kommen zu lassen. Denn für jede einzelne Frau ist das besser, als was *sonst kommt.*

Künſtliche Kinderbeſchränkung wird auch wirtſchaftlicher Fluch. So im Einzelnen: Genußſucht und falſche Sorge, verbündet mit andern Geiſtern, verzehren mehr als Kinder! So im Großen: *das Syſtem der Kinderverhinderung zerſtört die Lebenskraft des Proletariates und raubt der ſozialen Bewegung die ſtärkſten und heiligſten Kräfte.* Und bedenken Sie beſonders Eins: Die Verhinderung des Kindes iſt nicht nur eine Folge der ſozialen *Not;* ſie iſt noch öfters eine Folge der ſozialen Nicht-Not und iſt faſt ausnahmslos Folge einer *falſchen Lebensauffaſſung.* Sie wiſſen ja, verehrteſter Herr Doktor, ſo gut und beſſer als ich, daß die Verhinderung des Kindes urſprünglich nicht von der *Armut,* ſondern vom *Reichtum* ausgegangen iſt. Von *den* Kreiſen iſt ſie ausgegangen, denen es wahrhaftig nicht an Mitteln jeder Art fehlte, um zahlreichen Nachwuchs heranzuziehen, und von ihnen iſt ſie — ähnlich wie Atheismus, Materialismus und anderes dieſer Art — zu den breiten Volksmaſſen gekommen. Gewiß ſpielt *hier* die ſoziale Not mit und niemand kann es ferner liegen als mir, *dieſe* Wurzel des Uebels zu überſehen, aber auch die ſoziale Not kommt für unſer Problem mehr in ihrer *geiſtigen* als in ihrer *materiellen* Form in Betracht: die Wurzel auch dieſes Fluchs liegt in einem Wirtſchafts- und Lebensſyſtem, das nach ſeinem innerſten Weſen das Leben zerſtört, das *Moloch* iſt. Es iſt vor allem eine *geiſtige Not,* mit der wir es zu tun haben.

Laſſen Sie uns nun, auf Grund dieſer, ganz ſicher auch auf Lebenserfahrung beruhenden Ueberzeugung zunächſt auf die von Ihnen angeführten Fälle eingehen. Mit großer Zuverſicht würde ich dieſen Menſchen als Arzt raten, *das Kind kommen zu laſſen* — zu ihrem *Segen!* Es iſt bloß die *Angſt,* welche es zum Unſegen machen könnte. Welch ein Segen kann gerade ein ſolches „überzähliges" Kind ſein! Davon habe ich Beiſpiele! Es tritt eben hier die gewaltige Grundwahrheit in Kraft: *daß wir das Schickſal nicht in der Hand haben,* und daß wir nicht *ſorgen* ſollen. Einem *falſchen Geiſt* entgegenzutreten, das iſts, worauf es ankommt.

Damit iſt aber das Problem der Einzelfälle natürlich noch nicht gelöſt. Ich wiederhole, daß *Ausnahmen* zugelaſſen ſind. Aber es ſind dabei eine Anzahl Grundwahrheiten zu beachten.

Einmal: Dadurch, daß man in *einem* Falle eine — ſei's wirkliche, ſei's bloß ſcheinbare — Hilfe ſchafft, ſchafft man, durch Schwächung einer ſittlichen Grundlage des Lebens, *zehnmal ſo viel Unheil.*

Sodann: Es gibt *Zeiten,* wo man einer Strömung verheerenden Irrtums mit einer „Unbedingtheit" entgegentreten muß, die in andern Zeiten vielleicht nicht nötig wäre. Man darf wohl das Problem der Alkohol-Abſtinenz herbeiziehen. Ich könnte, trotzdem ich ſeit dreieinhalb Jahrzehnten Abſtinent bin, mich nicht entſchließen, den Genuß eines Glaſes Wein, ſogar wenn er regelmäßig wäre, einfach als „Unmoral" zu betrachten, aber da der Alkoholismus unter uns eine

ſolche Flut des Verderbens geworden iſt, trete ich ihm mit dem „unbedingten“ Nein der Abſtinenz entgegen. Noch überzeugender iſt vielleicht das Beiſpiel der *Dienſtverweigerung*. Noch vor fünfzig oder achtzig Jahren war der Militarismus nicht eine ſolche Lebensgefahr der Völker wie heute; man konnte ihn in einem milderen Lichte ſehen; heute muß er mit der Wucht des „Unbedingten“ bekämpft werden, wenn er nicht zum Untergang der Menſchheit führen ſoll. Aber nicht weniger — ſogar noch ſicherer! — droht dieſer Untergang auf dem Wege der Abtreibung und Empfängnisverhinderung. Darum ſcheint mir hier die „prophetiſche“ Haltung für Leben und Heil der Menſchen nötig zu ſein. Phariſäismus kann ſie wohl ſchon darum nicht werden, weil ſie dafür viel zu ſchwer, viel zu einſam iſt, viel zu wenig „Ehre“ einbringt.

Daß die Fundamente nicht angetaſtet, die Dämme nicht zerſtört werden — das iſt in der Tat entſcheidend wichtig. Dieſer Notwendigkeit müſſen unter Umſtänden auch *Opfer* gebracht werden. Dieſe Opfer bedeuten aber, aufs *Ganze* geſehen, *Milde,* während es keine grauſamere *Härte* gibt, als falſche Humanität.

Nur auf dem Untergrund dieſer Wahrheiten dürfen jene Ausnahmen ſtattfinden. Was aber die „*Methode*“ in der Behandlung ſolcher Fälle anbelangt, ſo ſcheint mir, daß wir freilich nicht der „Geſetzlichkeit“ verfallen dürfen, daß es aber Geſetze *gibt,* unverbrüchliche, heilige Grundgeſetze alles Lebens. Nur die *Anwendung* des Geſetzes darf nicht geſetzlich ſein, d. h. nicht doktrinär, nicht pedantiſch, nicht ängſtlich, nicht moraliſtiſch, aber das Geſetz ſelbſt darf nicht angetaſtet werden. Wir ſind wohl auch darin einig. Heute nun — und damit komme ich auf jenen ſchon angeführten Geſichtspunkt zurück — iſt es wohl nötig, die *Tatſache* ſolcher Geſetze, ſolcher heiliger Grundordnungen des Lebens zu betonen, und das muß im allgemeinen die Methode beſtimmen: ſie muß in der *Sache,* nicht gerade in der *Form, rigoriſtiſch* ſein. Das iſt jetzt unzeitgemäß, aber es iſt der beſte Dienſt, den man der Zeit tun kann. Und große *Umſchläge* des Denkens ſind auch in dieſer Sache möglich. Wir haben ſolche doch auf andern Gebieten auch ſchon erlebt.

Jetzt noch ein Wort zu Ihrem Vergleich mit der chirurgiſchen Operation. *Mir* ſtellt ſich die Sache *ſo* dar: Jene Ausnahmen abgerechnet, wäre für mich ein Anraten oder Zugeben der Abtreibung, aber auch ſchon der Verhütung der Empfängnis eine *falſche* Operation. Es wäre das Verfahren eines Arztes, der eine Operation vornimmt, wo eine Hebung des Allgemeinbefindens das Richtige geweſen wäre. Sie wiſſen beſſer als ich, wie ſehr in einer mechaniſtiſchen Zeit die Medizin ſich dieſem Verfahren ergab — meinend, es ſei Wohltat, ſei Fortſchritt, ſei Pflicht — und wie ſie nun, ſicher zum Heil der Kranken, davon abgekommen iſt. Ich glaube, daß jetzt dieſe falſche chirurgiſche Operation, wo *Anderes* nötig wäre, ſich auf das

Gebiet des ſexuellen Lebens geworfen hat, und daß auch hier nur eine Umkehr des Denkens wirkliche Hilfe bringen kann.

Damit will ich für heute abbrechen. Ich weiß nicht, ob ich hoffen darf, daß dieſer Brief Ihnen auch nur die geringſte Hilfe bringe, Ihnen auch nur irgend etwas ſage, was Sie nicht ſchon wüßten. Aber ich tröſte mich damit, daß eine Ausſprache *immer* einen Nutzen bringt, wenn ſie ehrlich und ernſthaft iſt und bin im Uebrigen von Herzen bereit, ſie meinerſeits *fortzuſetzen,* wobei Sie wohl ein andermal nicht ſo viel Geduld haben müßten wie diesmal.

Seien Sie inzwiſchen von Herzen gegrüßt!

(Fortſetzung folgt.) Ihr X.

Gewaltloſer Widerſtand.

Noch ein Beiſpiel.

In den dreißiger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts wurden die kleinen *Sandwich-Inſeln* (Hawai) bei verſchiedenen Gelegenheiten von Kriegsſchiffen fremder Mächte beſucht, welche dieſe oder jene Forderung mit Gewalt durchſetzen ſollten. Gewöhnlich hatten dieſe Expeditionen Erfolg und konnten Verträge, Handelsvorteile oder religiöſe Vorrechte für die Miſſionare durchſetzen. Aber *ein* ſolcher Verſuch ſcheint auf bedeutſame Weiſe fehlgeſchlagen zu haben. Elihu Burrit [1]) berichtet darüber Folgendes:

„Die ſchwache, kleine Regierung einer der Sandwich-Inſeln bemühte ſich, den Gebrauch und die Wirkung berauſchender Getränke unter ihrem Volke (etwas, was in primitiven Ländern ſtets eine verhängnisvolle Sache iſt) zu vermindern und legte eine ſchwere Steuer auf franzöſiſchen Wein und Branntwein. Das reizte die Franzoſen, und ſie ſchickten ein großes Kriegsſchiff hin, um die Regierung zur Aufhebung der Steuer zu zwingen. Der Kapitän gab ihnen nur wenige Stunden Zeit, die Sache zu überlegen. Aber ſie weigerten ſich abſolut, dem Befehl nachzukommen. Natürlich mußten ſie auf die Folgen dieſer Verweigerung gefaßt ſein, und zwar auf furchtbare. Die Gattin des franzöſiſchen Konſuls, eine gute, warmherzige und mitfühlende Frau, ging mit ihrem Gemahl von Haus zu Haus und bat die fremden Niedergelaſſenen, an Bord des franzöſiſchen Schiffes Zuflucht zu ſuchen; denn die Inſel werde in die Luft geſprengt oder verſenkt werden, zur Strafe für den gottloſen Verſuch ihrer Regierung, franzöſiſchen Branntwein zu beſteuern, um Trunkſucht für ihr Volk zu einem teureren Luxus zu machen! Aber nicht eine einzige Perſon nahm die angebotene Zuflucht an. Die Regierung aber hielt ohne auch nur einen Augenblick zu ſchwanken an ihrem Entſchluß feſt. Darauf landete der franzöſiſche Kommandant mit ſeinen Truppen und ſtellte

[1]) Ein amerikaniſcher Autor.

H. Z. 20.—; H. L. Rh. 5.—; A. H. Z. 200.—; E. D. O. 30.—; K. B. Sch. 20.—; Pfr. K. M. 10.—; S. D. O. 10.—; B. H. K. B. 20.—; A. L. A. 50.—; A. K. B. 50.—; R. St. 10.—; G. B. 5.—; Dr. B. Z. 30.—; M. R. Z. 12.—; H. S. St. G. 40.—; C. G. Z. 10.—; M. L. W. B. 10.—; H. W. R. 10.—; E. F. V. B. 100.—; J. B. D. B. 10.—; B. S. K. 10.—; A. L. W. Z. 5.—; F. E. Z. 30.—; F. H. R. 10.—; Prof. E. R. Z. 100.—; Dr. H. Ch. 100.—; L. L. 25.—; S. J. W. 5.—; H. F. St. M. 5.—; E. D. H. 80.—; N. Z. 165.—; St. Z. 20.—; L. N. 20.—; durch Frl. G. H. 220.—; durch Fr. K. K. 257.10; B. Z. 50.—; Ung. W. 10.—; Total 7541.10; früher angezeigt 950.—; Gesamtsumme 8491.10 Franken.

Namens des Aktionskomitees verdanke ich alle diese Spenden aufs herzlichste. — Postcheck VIII 18772. — Der Quästor· Ernst Braun.

Die Gemeinde der Toten.

Drei „Stille im Lande" sind dahingegangen. *Martha Schmid* und *Miriam Reinhardt,* jene von Geburt Elsässerin, Frankreich und Deutschland gleichmäßig liebend, vom Kriege an in Zürich eine Heimat findend, voll leidenschaftlichen Hasses gegen — den Haß, voll leidenschaftlichen Glaubens an alles Gute und Versöhnende, in Einsamkeit und äußerster, zum Teil selbstgewollter Dürftigkeit, nur den großen Welt- und Menschenfragen lebend und unermüdlich alle Dokumente des Guten und Schönen sammelnd; diese eifrig an der religiös-sozialen Bewegung teilnehmend und zuletzt bei den Quäkern Anschluß findend — beides Eliteseelen. Eine solche war auch *Kathinka Beeli,* die in hohem Alter, lange schon krank und zuletzt erblindet, von uns gegangen ist. Sie ist nie aus ihrer Stille aktiv hervorgetreten, hat aber von dieser Stille aus uns *gesegnet.* Und war überhaupt ein Segen — eine Zeugin alles Guten und Edlen. L. R.

Von Büchern

Das Menschengesicht. Von Max Picard, Delphin-Verlag, München. Ein merkwürdiges, aber hochbedeutsames Buch! Das Menschengesicht, diese Blüte der sichtbaren Wunder Gottes, diese Krönung der Krone der Schöpfung, wird in dieser Eigenschaft mit einer Kraft offenbart, wie noch keine Theologie es getan hat. Und es wird zu einer Kritik unserer Zeit von erschütternder Eigenart. Was viele von uns sahen, ohne es sich klar zu machen, wird hier bis in alle Tiefen hinein mit den Augen eines Künstlers und gottverbundenen Menschen gesehen. Er zeigt, daß das Antlitz des heutigen Menschen von dem Abfall von Gott redet, der sich in unserer Zeit vollendet hat — oder noch vollenden wird. Aber wie das so oft geschieht, zeigt dieses Bild der Verlorenheit zugleich die Herrlichkeit des Verlorenen — des Wiederzufindenden! Das Buch gehört zu jenen Zeitbüchern einer höheren Sphäre, von denen wir in einem andern Zusammenhang geredet haben. Es ist Kritik der Zeit, aber in dieser Kritik doch auch Verheißung. Nicht ganz mühelos ist das Eindringen, wenn es auch durch wundervolle Bilder erleichtert wird. Etwas monoton, mit immer neuem Einsetzen des Grundgedankens, bewegt sich die Erörterung fort, aber es ist die natürliche Monotonie der Leidenschaft und des Schmerzes. Wer sich recht hineinfindet, der ist um das tiefere Verständnis einer ganzen Welt reicher geworden. Dieses merkwürdige Buch ist, alles in allem, ein Zeugnis von Gott von einer Ursprünglichkeit und Gewalt, die unwillkürlich an die Bibel, und zwar vor allem ihre zwei ersten Kapitel, erinnert. L. R.

Druckfehler. S. 72 (Sex. Problem) Z. 8 von unten soll nach „Grundlage des Lebens" stehen *„unter Umständen"*. S. 80 (Enzyklika) Z. 23 von oben soll es heißen: *„Van de Velde"* statt „Vandervelde". S. 87 sind Z. 1 und 2 oben zu *vertauschen.* S. 97 Z. 29 von unten muß es heißen: *„seiner nächsten"* statt „sein nächster". S. 101, Z. 10 und 11: *„Irdischem und Endlichem" statt* „Irdischen und Endlichen".